



Zürcher Oberländer
8620 Wetzikon ZH
044/ 933 33 33
www.zo-online.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 29'001
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 800.7
Abo-Nr.: 1084696
Seite: 26
Fläche: 18'377 mm²

Tonhalle Migros Kulturprozent Classics mit dem Royal Liverpool Philharmonic Orchestra

Die Akustik des Tonhalle-Saals fast gesprengt

Der Starpianist Jean-Yves Thibaudet spielte mit dem Royal Liverpool Philharmonic Orchestra in der Tonhalle: eine zwiespältige Sache.

Sibylle Ehrismann

Das Royal Philharmonic Orchestra aus Liverpool hat seit 2006 einen jungen Dirigenten: Vasily Petrenko, Jahrgang 1976. Schon früh hatte der junge Maestro aus Russland, dank seinen Erfolgen an Wettbewerben, das Orchester der Staatlichen Dirigentenakademie in St. Petersburg geleitet. Seine Schlagtechnik ist ökonomisch und präzise, sein Stil analytisch und ziemlich unterkühlt. Das Royal Liverpool Philharmonic Orchestra tendierte unter seiner Stabführung dazu, zu schnell zu laut zu werden, dynamisch undifferenziert und explosiv auszuberechnen und in den schnellen Tempi

extrem loszurufen.

Mit rasenden Tempi

Der französische Pianist Jean-Yves Thibaudet hingegen ist ein Meister des hochdifferenzierten Anschlags und des subtilen Pedaleinsatzes. Was er am Dienstag im voll besetzten Tonhalle-Saal in Edvard Griegs Konzert für Klavier und Orchester a-Moll op. 16 an farblichen Nuancen, an überraschender Zurücknahme und ungewohnter Phrasierung offenbarte, war beeindruckend. Im Dialog mit dem Orchester gelangen auch wunderbar fließende Übergabe und ätherische Klangmischungen. Doch auch Thibaudet tendierte in den virtuoseren Ausbrüchen zu rasenden, kaum mehr nachvollziehbaren Tempi.

Diese Tendenz verstärkte sich noch im zweiten Teil des Abends, welcher der britischen Musik galt. Michael Tippetts «Suite of the Birthday of Prince Charles» (1948) ist hymnisch, volkstümlich und

marschmässig, eben so, dass es zu einem Prinzen passt. Das Royal Liverpool Philharmonic Orchestra nahm sich dieser Suite mit eher grober Gangart an, die Bläser brillierten zwar, doch der Orchesterklang verschärfte sich ins Metallige, das Tänzerische ins Gestelzte.

Auch die Enigma-Variationen von Edward Elgar, in welchen der Komponist verschiedenste Persönlichkeiten aus seinem Bekanntenkreis musikalisch porträtiert, wirkten zum Schneiden scharf, oft zu laut, stellenweise plakativ und im Detail wenig einfühlsam charakterisiert. In diesem Zusammenhang wirkte die «Ouvertüre», die jeweils einem Schweizer Talent vorbehalten ist, wie ein Fremdkörper. Die Bratschistin Lea Boesch spielte zu Beginn Max Bruchs «Romanze für Viola und Orchester» op. 85 mit grossem Atem, tragendem Ton und musikalischer Hingabe.